



Im neuen Asterix-Band brechen die Gallier zu einem großen Wagenrennen durch Italien auf. Dort leben zu Obelix' Bedauern allerdings gar nicht so viele Römer. Und diese Teigfladen wären mit ein wenig Soße auch leckerer – doch müssen die Italiener noch 1500 Jahre auf die Entdeckung der Tomate warten

Ein Steinhaus in der Bretagne stellt man sich vor. Oder eine Altbauwohnung mit Flügeltüren in Paris. Oder eine Bauernkate in der Provence. So, denkt man, wird Didier Conrad wohnen, der neue Schöpfer des französischen Nationalheiligtums. Mit Blick aufs Meer, neben sich ein Glas Rotwein und einen Teller Käse, wird er sie zeichnen, die beiden bekanntesten Gallier der Welt: Asterix und Obelix.

Doch statt in einem Frankreich-Klischee findet man den Zeichner Didier Conrad in Austin, Texas. Typisches amerikanisches Vorstadthaus, die Nachbarn, die tatsächlich Cowboyhüte und Cowboyboots tragen, parken ihre überdimensionierten Pick-ups auf der Straße. „Ich mag es hier“, sagt Didier Conrad, ein freundlicher, zurückhaltender Mann mit einem gut geäugelten Gesicht und weißem Haar. Er spricht mit deutlichem französischem Akzent, dabei lebt der 58-Jährige seit mehr als 20 Jahren mit seiner Familie in den USA. Für Steven Spielbergs Animationsstudio Dreamworks ist er damals nach Kalifornien gezogen, hat bei Trickfilmen wie „Der Prinz von Ägypten“ mitgearbeitet, das Design für „Der Weg nach El Dorado“ entwickelt.

Vor ein paar Jahren wechselte Familie Conrad – Didier, seine Frau Sophie und

COMIC „SUPERMAN“ AUF FRANZÖSISCH

Asterix ist Frankreichs Nationalheiligtum – das in Texas zum Leben erweckt wird. Besuch beim Zeichner Didier Conrad

zwei erwachsene Kinder – nach Austin. „Wir wollten eine Veränderung. Ich mag, dass hier überall so viel Platz ist, die Weite des Himmels. Frankreich ist so ein kleines Land“, sagt Conrad. „Außerdem interessiert hier keinen, was man macht. Franzosen haben immer zu allem eine Meinung und erklären einem, was man anders machen sollte.“

Das kann sehr ermüdend sein. Besonders jetzt, wo ich Asterix zeichne, wollen alle darüber reden. „In den USA hingegen kann er völlig unerkannt leben. Dem amerikanischen Fotografen, der ihn für diesen Artikel porträtiert, erklärt er das Phänomen

Asterix so: „So etwas wie ein französischer Batman oder Superman.“ Dabei haben die verschrobenen Bewohner des unbeugsamen gallischen Dorfes nur wenig gemein mit den kraftstrotzenden, maskulinen Helden der Amerikaner.

Didier Conrad hat eine große Aufgabe angetreten. 370 Millionen „Asterix“-Bände wurden bislang weltweit verkauft. Conrad hat Asterix und Obelix von ihrem Schöpfer Albert Uderzo übernommen – oder eher: übergeben bekommen. Der heute 90-jährige Erfinder der beiden rebellischen Gallier wollte sie lange nicht ziehen lassen. 1959 – im selben Jahr übrigens, in dem Didier Conrad geboren wurde – erschien der erste „Asterix“-Band, gezeichnet von Albert Uderzo, geschrieben von René Goscinny. Nach dessen Tod 1977 machte Uderzo allein weiter. Zehn weitere Folgen brachte der Zeichner noch heraus – doch die Fans des Comics beklagten, dass er nie an den Witz von Goscinny heranreichte. Besonders die letzten Bände fielen durch. Erst plante Uderzo, „Asterix“ ganz enden zu lassen, dann verkaufte er doch die Rechte zur Fortsetzung. Der französische Verlag ließ Comicszenaristen und Zeichner Proben einreichen – und entschied sich schließlich für das Duo Jean-Yves Ferri, Text, und Didier Conrad, Zeichnungen. Die beiden hatten vorher noch nicht ►

Von Judith Liere

BEST CARS 2018

GEWINNEN SIE BEI DEUTSCHLANDS GROSSE
LESERWAHL IHREN TRAUMWAGEN

VOTE TO WIN



Mazda CX-5



Volvo XC40



Audi RS3 Limousine



Opel Insignia Sports Tourer

**TEILNAHMEKARTEN IM HEFT
AB 12.10. IM HANDEL**

Gewinne im Gesamtwert von 220.000 Euro

**auto
motor
sport**

Die abgebildeten Fahrzeuge können in Ausstattungs- und Farbvarianten abweichen.



Conrad an seinem Schreibtisch. 17 Monate hat er an seinem dritten Band gearbeitet, 20 bis 30 Stunden braucht er für jede Seite Reinzeichnung

zusammen gearbeitet und kommunizieren nun hauptsächlich via Internet: Ferri lebt, eher dem Klischee entsprechend, in den französischen Pyrenäen.

Jetzt ist „Asterix“ Nr. 37 erschienen, der dritte Band, den Ferri und Conrad zusammen gestaltet haben: „Asterix in Italien“ – mit einer Startauflage von über vier Millionen, gleichzeitig in mehr als 20 Sprachen. Conrad ist zufrieden mit dem neuen Werk: „Wir haben gute Arbeit geleistet. Wir haben nun endlich mehr Übung und auch mehr Vertrauen in unsere Arbeit.“

Die Kritiker hatten zwar schon die ersten beiden Bände des Duos („Asterix bei den Pikten“ und „Der Papyrus des Cäsar“) gelobt, doch besonders für Conrad war die Arbeit erst einmal mit sehr viel Stress verbunden. Denn eigentlich sollte Frédéric Mébarki die Nachfolge Uderzos antreten, sein künstlerischer Assistent, der bis dahin auch schon für die Reinzeichnungen verantwortlich war. Doch Mébarki genügte schließlich nicht den Ansprüchen, ein neuer Zeichner wurde gesucht, und die Entscheidung fiel auf Conrad. Er hatte sich bei seinen Entwürfen an den frühen Bänden orientiert, seine Vorbilder waren „Asterix als Legionär“ und „Der Seher“. Und so entsteht nun ein Stück französisches Kulturerbe am Stadtrand von Austin, Texas, an einem schlichten Schreibtisch, überwacht von zwei Plüschfiguren des japanischen Anime-Charakters Totoro, die zwischen Telefon und Computerbildschirm stehen.

Didier Conrad hatte nach der Zusage nur neun Monate Zeit, seinen ersten „Asterix“-Band zu zeichnen. „Das ist viel zu wenig“, sagt er, „Ich musste den Stil erst lernen und jeden meiner Arbeitsschritte absprechen.

Ich habe 20 Kilo abgenommen, weil ich praktisch nur jeden zweiten Tag etwas gegessen habe.“

Albert Uderzo hat seine Arbeit besonders zu Beginn gründlich überwacht. „Er war anfangs nicht besonders begeistert davon, dass ein anderer Zeichner übernimmt“, sagt Conrad. Er hat etwa Diskussionen über die Streifen auf Obelix' Hose geführt. „Es müssen immer dreieinhalb sein. Das ist schwierig, weil mir die Anzahl der Streifen eigentlich ziemlich egal ist“, sagt Conrad und lacht. Er erzählt, dass Uderzo schließlich einverstanden gewesen sei mit seiner Arbeit am ersten Band.

BEI SEINEM ERSTEN BAND NAHM CONRAD 20 KILO AB

„Richtig begeistert war er aber noch nicht. Beim zweiten Album wurde es besser, mit unserem dritten ist er aber wirklich glücklich, glaube ich.“

Didier Conrad ist pragmatisch und bescheiden genug, nicht zu versuchen, den berühmten Figuren seine eigene Note aufzudrücken. „Die Reihe ist zu erfolgreich, als dass ich mir allzu viele Freiheiten erlauben könnte. Aber mein persönlicher Stil ist sowieso mit dem von „Asterix“ verwandt, ich mochte diese Art von Zeichnungen immer sehr.“ Dennoch gebe es minimale Unterschiede in seinen Zeichnungen, „aber wohl nichts, was Laien erkennen könnten. Meine Figuren bewegen sich etwas anders, etwas konventioneller. Uderzo hatte da einen sehr eigenen Stil.“

Asterix zeichnet Conrad übrigens lieber als Obelix. „Das war meine Identifikationsfigur, als ich die Comics als Kind gelesen habe. Außerdem ist Obelix schwerer zu zeichnen.“ Er entwirft eine grobe Bleistiftskizze des dicken Galliers auf einem Notizblock. „Es ist nicht einfach, wo man hier die Beine ansetzt.“

Didier Conrad hat mit 14 Jahren seine ersten eigenen Comics im belgischen Magazin „Spirou“ veröffentlicht. Später schuf er erfolgreiche Serien wie „Bob Marone“ oder „Helden ohne Skrupel“ (im Original „Les Innommables“) mit dem Szenaristen Yann. Außerdem hat er mehrere Comics mit seiner Frau, der Autorin Sophie Commenge, publiziert, die unter dem Pseudonym Wilbur arbeitet. Conrads Arbeitszimmer ist voll mit Bücherregalen, die zum großen Teil mit seinen eigenen Comicbänden gefüllt sind.

Zeit für seine Figuren bleibt dem Zeichner nun nicht mehr, „Asterix“ ist ein Vollzeitjob. 17 Monate hat er am neuen Band gearbeitet, alle zwei Jahre soll ein weiterer erscheinen. Ferri textet die Geschichte, sie sprechen sie gemeinsam durch, Conrad skizziert ein erstes Storyboard. Zwischendurch möchte auch noch der französische Verlag mitreden. Ganz am Ende setzt Conrad seine Bleistiftzeichnungen in Tusche um. Im Schnitt arbeitet er 20 bis 30 Stunden an einer Seite.

Conrad holt die Mappen mit den Tuschezeichnungen aus einem Schrank, die im Original in etwa doppelt so groß sind wie das gedruckte Format. Viel darf er bei unserem Besuch noch nicht über die neue Geschichte verraten, der Verlag hat ihn zur Geheimhaltung verpflichtet. Nur so viel: Es geht um ein großes Wagenrennen. „Manche Bilder waren sehr aufwendig, da habe ich drei, vier Tage daran gearbeitet.“ Und: Nachdem im letzten Band „Der Papyrus des Cäsar“ schon eine Figur nach dem Vorbild von Julian Assange auftauchte, wird in „Asterix in Italien“ nun ein von Silvio Berlusconi inspirierter Charakter eine Rolle spielen.

In den nächsten Wochen wird Didier Conrad zusammen mit Jean-Yves Ferri in Europa unterwegs sein, Pressearbeit für das neue Werk. Dann muss sich der zurückgezogen lebende Franzose wieder der Popularität aussetzen, die er als Zeichner eines Stücks Kulturguts in seinem Heimatland hat. „Es gibt übrigens eine Frage, die mir mit Abstand am häufigsten gestellt wird, wenn die Leute erfahren, wer ich bin“, erzählt Conrad und schaut ein wenig genervt. „Nämlich: Wie lautet das Rezept des Zaubertranks?“ ✨